

## 7. Schachspiel zwischen einem lebenden und einem verstorbenen Schachgroßmeister

Es fällt schwer, die folgende Geschichte zu glauben: Ein Schachspiel soll zwischen einem lebenden und einem bereits verstorbenen Schachgroßmeister ausgetragen worden sein. Das konnte auch ich (Hassler) nicht glauben, als ich diese Geschichte das erste Mal in einem alten Video von einer SAT1-Sendung kennen lernte. Ich hielt sie für eine Erfindung oder Sensations-Mache eines Privatsenders, war aber doch neugierig geworden und suchte nach, ob sich dazu ernst zu nehmende Quellen finden ließen.

Die beste war von Prof. Schiebeler (Schiebeler 2001), die aber wesentliche Teile nicht enthielt, so dass ich weitersuchte. So stieß ich schließlich auf den Organisator dieser seltsamen Unternehmung, Dr. Eisenbeiss, der mir seine Dokumente davon zur Verfügung stellte. Ich gewann den Eindruck, dass es sich hier um einen sehr bemerkenswerten Indizienbeweis für ein Leben nach dem Tod (die „Überlebensfrage“) handelt und wurde mit Dr. Eisenbeiss einig, den Fall in seiner Gänze gemeinsam in einem international beachteten Fachorgan zu publizieren. So entstand ein 32-seitiger Beitrag (Eisenbeiss u. Hassler, 2006 ) in der englischsprachigen Zeitschrift der ältesten parapsychologischen Gesellschaft der Welt (Society for Psychical Research, London), dessen Inhalt im Folgenden gekürzt und leichter lesbar wiedergegeben werden soll.

### 1) Entstehung und Ablauf des Falls

Der Amateurschachspieler und Finanzanlageberater Dr. Eisenbeiss aus St. Gallen in der Schweiz hatte schon viele Jahre Erfahrung mit spiritistischen Medien. Im Jahr 1985 nahm er die Anregung des Zahnarztes Dr. Waldhorn auf, ein Schachspiel zwischen einem lebenden und einem verstorbenen Großmeister zu organisieren, um damit ein Beweisstück für das Überleben des Todes abzuliefern. Um den Fall leichter lesbar zu halten, wird er hier ohne die wiederkehrenden Einschränkungen von „angeblich“ oder „anscheinend“ etc. aus der Sicht des Organisators dargestellt.

Es gelang Dr. Eisenbeiss, den weltweit drittplatzierten, lebenden Großmeister Victor Kortschnoi (23.3.1931 - lebt 2011) für das Experiment zu gewinnen, obwohl dieser kein Anhänger des Spiritismus ist und damit das Risiko einging, verlacht zu werden. Dr. Eisenbeiss bat das Schreibmedium Robert Rollans (29.1.1914 – 2.3.1993), das er schon länger kannte und für vertrauenswürdig hielt, in der Jenseitswelt nach einem verstorbenen Großmeister (aus einer Vorschlagsliste von 8 Personen) zu suchen, der als Gegner bereit wäre mitzumachen. Rollans, ein Komponist und Musiker, hatte kein Interesse an Schach und konnte dementsprechend nicht Schach spielen, hatte keine Ahnung von Schachgeschichte und wurde auch für seine Mitwirkung nicht bezahlt. Er war bereit teilzunehmen, weil er hoffte, damit einen Beweis für ein Leben nach dem Tod (das „Überleben des Todes“) erbringen zu können.

Prof. Schiebeler (Schiebeler 2001) hat Rollans zur Entwicklung seiner Medialität befragt und von diesem folgende Antwort erhalten, die sich auf das Jahr 1947 bezieht: *„Ich wollte spät in der Nacht noch einen Brief schreiben. Mit einem Bleistift in der Hand saß ich vor dem Blatt Papier und wollte mit dem Schreiben beginnen. Da spürte ich, wie eine fremde Kraft sich meiner Hand bemächtigte und zu schreiben begann. Ich brachte folgende Worte zu Papier: 'Hab keine Angst, ich bin es, Dein Bruder Robi.' Dieser war acht Jahre zuvor als ganz junger Arzt verstorben. Durch seine von meiner Hand hervorgebrachte Mitteilung war ich tief beeindruckt, wurde aber auch außerordentlich mit Angst erfüllt, weil ich bis dahin nicht*

*wusste, dass man auch medial schreiben kann..... Ich von mir aus hätte es aus lauter Angst nie gewagt, etwa medial schreiben zu wollen. Mein Bruder beruhigte mich aber und schrieb: 'Denk an nichts, und lass Deine Hand frei.' Dann übernahm er das Kommando über meine Hand und schrieb weiter: 'Ich bin Dein verstorbener Bruder und werde Dir viele Dinge von uns und der jenseitigen Welt mitteilen. Du musst oft zum Schreiben vorbereitet sein, und wir werden Dir dann vieles von oben berichten.'*

*Das war der Anfang meiner medialen Tätigkeit, die für mich mit einem großen Schock und großer Angst begann, da ich von Natur aus ein ängstlicher Mensch bin.“*

Durch die Vermittlung der Verstorbenen, mit denen Rollans seitdem (1947) Kontakt pflegte, entstand schließlich eine Verbindung zum verstorbenen ungarischen Großmeister Géza Maróczy (1870-1951), der im Jenseits die Erlaubnis bekommen hatte und bereit war, das Spiel aufzunehmen. Am 11.6.1985 schrieb die Hand von Rollans, wie von Geisterhand geführt, den ersten Zug von weiß auf: e2-e4 (Königsbauer 2 Felder vorrücken).

Dieser Zug wurde über Dr. Eisenbeiss an Victor Kortschnoi übermittelt, der seinen Gegenzug überlegte und diesen wiederum über den Mittler Eisenbeiss an Rollans weitergab. Rollans schrieb die Anweisung auf Papier und setzte die Schachfiguren auf einem Steckschach, so dass der Verstorbene den Gegenzug Kortschnois: e7-e6 (Damenbauer 1 vor) dort ablesen konnte.

Am 15.6.1985 kam dann auch eine Kommunikation zustande, in der Maróczy selbst die Hand des Mediums zu führen schien. Rollans brachte in großer Schrift folgendes zu Papier (Fehler bleiben unkorrigiert, da es sich um Zitate handelt):

*„Unser Lieber. Wir warten schon auf Deinen Anfang. Jetzt endlich konnten wir den Geza Maroczy mitbringen. Weil es am Anfang ist, sind 2 von uns dabei. Wir werden vermitteln. Aber zuerst wird er persönlich versuchen zu schreiben. Mit Deiner Hand. Und da ist er.“*

Nun folgt in merklich ungelinkteren Buchstaben ein Text in ungarischer Sprache, der übersetzt folgendermaßen lautet:

*„Ich bin Maróczy Géza. Ich grüße Sie.“*

Und dann geht es in deutsch weiter:

*„Ich kann auch Deutsch, so dass ich am Anfang die Erkennungsfrage beantworte. Es war die Königsbauer Eröffnung und auch die Französische Verteidigung. Ich kann nicht mehr, ich werde aufhören zu schreiben. Ich sage alles meinen Freunden. (Dann in ungarisch:) Auf Wiedersehen.“*

Ab hier übernimmt der bisherige Führungsgeist wieder und schreibt in kleinerer und flüssigerer Schrift:

*„Wir sind es wieder, wie Du auch bemerken kannst. Unser Freund ist gar nicht gewöhnt zu schreiben mit einem Irdischen. Deshalb wird er sehr schnell müde. Er ist aber neben uns und neben Dir und sagt uns, dass wir Dir übertragen sollen die zweite Bewegung und die wäre d2 – d4.“*

Gézà Maróczy war um 1900 ebenfalls der Dritte in der Weltrangfolge der Schachgroßmeister, wie heute Kortschnoi. Er hatte in Zürich studiert und konnte zu Lebzeiten daher einigermaßen gut deutsch, aber sicher nicht fehlerfrei sprechen und schreiben. Dies scheint sich in der manchmal eigenwilligen Ausdrucksform der Texte zu bestätigen. Rollans beherrschte etwas ungarisch, etwa auf „Touristenniveau“. Die Schachbegriffe in der obigen Durchgabe sind Antworten auf Testfragen, die Dr. Eisenbeiss vorher gestellt hatte, um die Identität des Kommunikators zu überprüfen. Die Antworten waren richtig.

Maróczy hat sich am 10.7.1988 durch die Hand von Rollans zu seinen Motiven für die Teilnahme an diesem einmaligen Spiel so geäußert:

*"Ich war und bin zur Verfügung Eurer Unternehmung mit dieser seltsamen Schachpartie aus zwei Gründen:*

*Erstens, weil ich auch etwas tun möchte, um der auf der Erde lebenden Menschheit eine grosse Hilfe zu leisten, damit sie endlich überzeugt wird, dass der Tod nicht alles beendet, sondern sich der Geist von dem karnalen [fleischlichen] Körper löst und zu uns oben in eine neue Welt kommt, wo weiterhin das Leben des Individuums sich manifestiert in einer neuen unbekannt Dimension.*

*Zweitens, als ungarischer Patriot will ich ein bisschen die Augen der Welt in die Richtung meines geliebten Ungarn lenken. Die beiden Sachen haben mich überzeugt, an diesem Spiel zu partizipieren mit dem Gedanken, dass ich allen einen Dienst leiste...“.*

Mit Dr. Eisenbeiss als Mittler wurden 47 Zugpaare ausgeführt. Das Spiel endete am 11.2.1993, also nach 7 Jahren und 8 Monaten damit, dass Maróczy im 48. Zug aufgeben musste. Es dauerte so lange, weil Kortschnoi und Rollans öfter verreist oder krank und damit in Zeiten ohne SMS schwer erreichbar waren. Das Medium hatte bis zum 24/25.9.1992, dem Produktionstermin für eine Fernsehsendung, also fast bis zum letzten Zug der Partie (45 von 47), keinen Kontakt zu Kortschnoi.

Das ganze Spiel lässt sich sehr einfach auf einer Internetseite (s. u. Quellen) nachvollziehen.

## 2) Beurteilung des Schachspiels

Was ist von dem Spiel zu halten? Kortschnoi sagte dazu nach dem 27. Zug im September 1987 in der Züricher Sonntagszeitung: *„Ich gewann anfangs einen Bauern und dachte, das Spiel sei schnell vorbei. Vor allem in der Eröffnungsphase offenbarte Maróczy Schwächen. Er spielt altmodisch. Ich muss aber gestehen, dass meine letzten Züge nicht sehr überzeugend waren. Ich bin nicht mehr sicher, ob ich die Partie gewinnen kann. Die Fehler aus der Eröffnungsphase hat Maróczy mittlerweile durch ein starkes Endspiel kompensiert. Beim Endspiel zeigt sich die Begabung eines Spielers, und mein Gegner spielt sehr gut.“* – Kortschnoi muss es wissen, hat er doch ein Buch „Praxis des Turmendspiels“ geschrieben. Im Schachlexikon (Lindörfer, 1991) steht zu lesen, dass Maróczy's Spezialität Endspiele waren.

Prof. Neppe (Neppe 2007) hat sich ausführlich mit dem Schachspiel auseinandergesetzt. Er kommt zu dem Schluss, dass das Spiel Maróczy's von angemessenem Niveau, also Meister- oder, wie er sich ausdrückt, „niedrigem rostigem Großmeisterniveau“ war, das in seinem altmodischen Stil nicht von einem Laien oder Lienteam stammen kann. Durch Computersimulation hat er nachgewiesen, dass das Spiel auch nicht mit Hilfe eines Rechners der 80-iger Jahre vorgetäuscht worden sein kann.

### 3) Zusatzinformation über den Lebenslauf und das Schachleben von Maróczy

Etwa ein Jahr nach Beginn des Spiels hatte Dr. Eisenbeiss den Eindruck, dass die mediale Verbindung stabil genug war, um noch einmal intensiver nachzuprüfen, ob der vermeintlich jenseitige Spieler wirklich der bekannte ungarische Großmeister Maróczy ist. Er bat daher um eine Schilderung des Lebens von Maróczy mit besonderer Berücksichtigung seiner Schachkarriere.

Am 31.7.1986 erhielt Rollans eine Antwort, die sich über 38 handgeschriebene Seiten hinwegzog. Der Text beginnt mit einer Beschwerde der Jenseitigen darüber, dass diese Identitätsfrage so spät im Verlauf des Falls gestellt wird und angesichts der schon 40 Jahre (tatsächlich 39) lang bestehenden Verbindung zu immer den gleichen jenseitigen Kommunikatoren ein unverständliches Misstrauen darstellt. Dann übernimmt Maróczy selbst und schreibt in weniger flüssigem Schreibstil in ungarischer Sprache. Übersetzt in Deutsch heißt es da:

*„Das ist wahr, mein lieber Freund. Ich habe alles vergessen, was mir nicht gefällt, ich staune aber, wenn jemand nicht glaubt, dass ich „persönlich“ hier bin, da ich mit Sicherheit weiß, dass nicht alle hier bei uns Schach spielen können.*

*Darum war ich ein wenig verärgert, aber nun denke ich mir, dass es nicht so schlimm ist, wenn jemand nicht alles glaubt, was qualifizierte Geister anfangen zu erzählen. Schade, dass das „Interogatorium“ [Befragung] so spät anfing, es ist aber doch nicht so schlimm, wenn ich allein aus meinem Leben und über meine schönsten Schachpartien erzähle.“*

Ob das Medium diesen Text auch aus seinem bewussten Alltagswissen heraus in Ungarisch hätte formulieren können, ließ sich leider nicht mehr sicher feststellen. Maróczy selbst sagte dazu am 13.6.1988 in ungarischer Sprache:

*„Hier bin ich, mein lieber Freund. Ich grüße Sie. Schade, dass Du viel in ungarischer Sprache vergessen hast. Darum ist es mir sehr schwer, mit Dir was zu erklären (od. durch Dich).“* Und weiter in Deutsch: *„Also, dann reden wir auf Deutsch weiter. Ja, mein Lieber, wie man sieht, fängt es an ein bisschen, die Sache sich zu rühren ...“*

Der weitere Text vom 31.7.1986 ist deutsch und behandelt das private und das Schachleben von Maróczy in z. T. kleinsten Details. Man merkt der Wortwahl und dem Satzbau an, dass es sich nicht um einen deutschen Muttersprachler handelt. Hier kann nur ein kleiner Teil wiedergegeben werden, der einige wichtige Daten aus seinem Privatleben enthält:

*„Wie Ihr bestimmt schon wisst, bin ich am 3.3.1970 in meiner letzten Reinkarnation auf der Erde in Szegedin erschienen..... [Schreibfehler: richtiges Datum: 3.3.1870]*

*Nach der Beendigung der Gymnasialschule in der Heimat ging ich als Student des Polytechnikums nach Zürich. Hier studierte ich 2 Jahre, danach beendete ich mein Ingenieurstudium in Budapest.*

*Dann wurde ich engagiert als Zeichner bei einer Wasserleitungsbaugesellschaft in Kaposztor Meigyeri [eine Kleinstadt in Ungarn]. Danach wurde ich Mittelschulprofessor für Mathematik und Geometrie. Nachher war ich Rechnungsrat bei einer Versicherungsgesellschaft. Wie Ihr seht, war ich einer der wenigen Spieler, die an Schachturnieren teilgenommen hatten, als Nicht-Professional, als Amateur, der das Schachspiel nebenbei betrieben hat. Also ich war*

*handikapiert von den anderen, die den ganzen Tag der Schachübung zur Verfügung hatten. Deshalb wurde ich auch kein Weltmeister, obwohl mir Dr. Lasker vorgeschlagen hat, eine Schachweltmeisterschaft zu organisieren und teilzunehmen.....*

*Vielleicht werde ich auch mal in einer neuen Reinkarnation Weltmeister. Wer weiß?.....*

*Aber bei mir die erste große Liebe war auch die erste große Enttäuschung. Meine schöne Zsuzsa hatte mich in meinen Schweizer Jahren vergessen und einen anderen geheiratet.*

*Aber auch ich konnte sie leicht vergessen, weil ich die Entdeckung machte, dass es in Budapest auch noch andere schöne Mädchen gibt, die mir auch sehr geholfen haben, diese Enttäuschung zu überwinden.....*

*Aber das alles löste sich auf in 1904, denn ich heiratete meine neue Liebe, die Tochter eines Universitätsprofessors aus Wien.*

*Wir hatten 2 Kinder, einen Bub und ein Mädchen. Alle beiden hatten kein Schachtalent, leider, weil ich es mir sehr gewünscht hatte.“*

Der große Rest der Niederschrift behandelt sein Schachleben, das nur für Kenner von Interesse ist. Daher hier nur ein einziges Beispiel für Maróczy's Sachkenntnis:

*„Rudolf Spielmann verlor gegen die Vera Menchik in 1929 in Karlsbad. Da hatte das Turnier auch sie nicht gewonnen, sondern der Turniersieger war der Großmeister Niemzowitsch, der damals ganz groß war. Trotzdem mochte ich ihn nicht, nicht wegen des Neides, den ich selbst nicht und niemals im Schachspiel hatte, aber wegen seines merkwürdigen Charakters, der ihn im allgemeinen unbeliebt machte.“*

Solche Feinheiten, wie den Charakter einzelner Schachmatadore, sind nur ganz wenigen Schachexperten bekannt. Auch Dr. Eisenbeiss wusste nichts darüber, fand es aber in der Literatur eindeutig bestätigt.

#### 4) Beurteilung der Sachmitteilungen von Maróczy

Es erhebt sich nun die Frage, wie viele der Aussagen im Text korrekt sind. Um das herauszufinden, formulierte Dr. Eisenbeiss aus den Sachangaben 39 Fragen, die er zunächst Kortschnoi zur Beantwortung vorlegte. Dieser musste allerdings zugeben, dass er keine davon aus dem Stegreif beantworten kann und es ihn zu viel Mühe kosten würde, die Antworten zu suchen.

Über den ungarischen Schachklub fand Dr. Eisenbeiss schließlich im September 1986 den ungarischen Historiker und Schachexperten Lászlo Sebestyén (4.12.1921 – 6.8.1996), der bereit war, die Antworten gegen Honorar zu suchen. Er war im Glauben gelassen worden, seine Recherche diene einer Veröffentlichung zum Schachleben von Maróczy. Er hatte keine Kontakte zu Rollans oder Kortschnoi. Sebestyén suchte in mehreren Bibliotheken und interviewte die damals noch lebenden Kinder von Maróczy. In über 70 Stunden Arbeit gelang es ihm, fast alle Fragen zu beantworten.

Für eine numerische Bewertung des Ergebnisses wurden die 39 Fragen in 88 Teilfragen aufgespalten. Sieben davon waren nicht beantwortet worden. Von den verbliebenen 81 Fragen waren 79 (97,5%) richtig und 2 (2,5%) falsch. Bei den falschen Angaben ging es darum, wer

gegen wen in Turnieren 1896 und 1905 gewonnen hatte – sicher Angaben, in denen sich auch ein Lebender irren kann.

Die 88 Fragen wurden außerdem nach dem Schwierigkeitsgrad klassifiziert. Die beiden höchsten Stufen – 5 und 6 – betrafen Expertenwissen, das schwer auffindbar ist und Wissen über private Angelegenheiten, die nicht aufgeschrieben worden sind. In diese Klassen fielen 31 Teilfragen, zumeist aus seinem Privatleben. Von diesen waren alle (100%) richtig beantwortet worden. Man überlege sich einmal als Beispiel, wie man den Vornamen der Frau seiner großen Jugendliebe herausfinden kann, die ihn als Student einst hatte sitzen lassen oder welchen Beruf sein späterer Schwiegervater hatte.

## 5) Besonderheiten des Falles

Weil es so schwierig zu entscheiden ist, ob ein Fall, wie dieser, besser spiritistisch (Überlebens- oder Jenseitshypothese) oder animistisch (Super-außersinnliche Wahrnehmung, kurz Super-ASW = Telepathie, Hellsehen, Präkognition, Retrokognition und Psychokinese der Lebenden in übersteigerter Ausprägung) zu erklären ist, sollen hier noch Besonderheiten des Falls angeführt werden, die bei dieser Entscheidung sehr hilfreich sein können.

### 5a) Romi(h)

Weil allgemein die Emotionen ansprechendes besser erinnert wird als neutrale Fakten, hatte Dr. Eisenbeiss den Jenseitigen nach einem besonders erregenden Spiel gefragt, von dem Dr. Eisenbeiss wusste: Dem Turnierspiel 1930 in San Remo, Italien, bei dem Maróczy völlig überraschend eine für ihn hoffnungslos erscheinende Situation in einen Gewinn hatte verwandeln können. Dr. Eisenbeiss fragte Maróczy auf dem Weg über das Medium Rollans, ob ihm der Name „Romi“ etwas sage. Die Antwort kam in der Form so „schnippig“ und zugleich kenntnisreich, wie sich herausstellen sollte, dass sie der Psyche und Interessenlage des Verstorbenen überzeugender zugeschrieben werden kann, als der des Mediums. Hier ist die Antwort von Maróczy:

*„Jetzt wird es aber die Zeit, um Eure Frage, ob ich mit einem gewissen Romi eine Schachpartie spielte zu beantworten. Da muss ich Euch enttäuschen, ich kannte niemals einen Schachspieler namens Romi. Ich glaube aber, dass Ihr, was den Namen anbelangt, Euch irrt. Ich hatte einen Jugendfreund, der mich in der Jugend besiegte, er hieß aber Romih – mit h am Ende. Diesen Freund, den ich so verehrte, habe ich niemals mehr im Leben gesehen. Im Jahre 1930 in einem Turnier in San Remo – wer ist auch da?, er kam aus Italien – mein alter Freund Romih, er hatte auch teilgenommen an diesem Turnier. Und so ergab es sich, dass ich mit ihm eines der spannendsten Spiele hatte, die ich gehabt habe jemals.“*

*Es waren Momente, wo nicht nur diejenigen, die diese Partie verfolgt haben, mich aufgegeben hatten, sondern auch ich, der immer ein Optimist gewesen bin, dachte, „jetzt bin ich verloren“. Aber, wie es nun mal beim Schach ist und was auch das Schönste dabei ist, sind die Überraschungen und ein bisschen Glück, dass Du einen guten Einfall hast, oder dass der Gegner einen Fehler begeht. Und das habe ich gehabt, weil bis am Ende einer sehr lebhaften Partie wurde ich der Sieger, der mit 60 Jahren nimmt seine Revanche einer in der Jugend verlorenen Partie. Es war schön, obwohl ich in dieser Partie nur der 9-te gewesen bin, der erste war Aljechin und der Letzte, der 16-te, war mein Freund Romih. Ich vermute, dass Ihr an dieselbe Person gedacht habt, nur den Namen fehlerhaft mir angezeigt habt. Sonst einen Romi, den Ihr kennt, kenn ich leider nicht.“*

Sebestyén konnte die Frage nach der richtigen Schreibweise des Namens nicht klären. Er fand ein Buch, in dem Romih mit „h“ und zwei, in denen Romi ohne „h“ geschrieben wurde. Dr. Eisenbeiss versuchte zu klären und stieß in weiterer Suche auf zwei Bücher, die die Schreibweise ohne „h“ enthielten. Damit gab er sich aber noch nicht geschlagen und suchte weiter. Schließlich fand er das offizielle Turnierbuch zu San Remo 1930, in dem wieder Romih mit „h“ stand. Das ist zwar ein starkes Argument für die Schreibweise mit „h“, ganz sicher ist man aber erst, wenn man versteht, was hinter diesem „Geheimnis“ steckt. Dr. Eisenbeiss „bohrte“ also weiter und fand einen italienischen Schachexperten, der die Sache erklären konnte. „Romih“ war slawischen Ursprungs, wo das „h“ am Ende üblich ist und wie „ch“ ausgesprochen wird. Romih emigrierte 1918 nach Italien, wo die Menschen mit diesem „h“ nichts anfangen konnten und daher nicht aussprachen, so dass er nach 1930 das End-h in seinem Namen fallen ließ. Maróczy behauptete aber, Romih ab jungen Jahren gekannt und später aus den Augen verloren zu haben, so dass es nur logisch ist, dass für ihn Romih mit „h“ geschrieben wird.

Die Super-ASW-Erklärung muss hier nun annehmen, dass das Unterbewusstsein des Mediums nicht von der Vielzahl der unterschiedlichen Quellen verwirrt wurde, weil ihm die Italienisierung des Namens bekannt war und diesen Wissensvorsprung dramatisierte, indem es vorgab, einen Romi nicht zu kennen. Oder liegt es nicht viel näher, eine gewöhnliche menschliche Reaktion anzunehmen? Dass dahinter eine Psyche steckt, die sich erinnert und es sich nicht nehmen lässt, den Stolz auf den Wissensvorsprung gegenüber dem Fragesteller auf eine leicht herablassende Weise durchblicken zu lassen?

#### 5b) Vera-Menchik-Club

Am 4.8.1988 veröffentlichte die Zeitschrift „Schachwoche“, Nr. 31, eine Anzeige der Schweizerischen Volksbank, in der eine Preisfrage gestellt wurde, die Dr. Eisenbeiss auch Maróczy auf dem Weg über Rollans stellte. Sie lautete: „*Wer war der Wiener Gründer des Vera-Menchik-Clubs?*“ Die Anzeige lautete wörtlich:

*„Vera Menchik (1906 - 1944) war die erste Weltmeisterin der Schachgeschichte und die erste Frau, die auch gegen Männer beachtliche Erfolge erzielen konnte (u.a. Siege gegen Mieses, Yates, Alexander, Colle, Euwe, Reshevsky usw.). Ihr Auftreten bei den Männern beim Turnier in Karlsbad 1929 (Capablanca, Euwe, Nimzowitsch) wurde noch belächelt und ein Spötter gründete den "Vera-Menchik-Klub", dem jeder beitreten sollte, der gegen die Dame verlor. Der Spötter wurde unfreiwillig das erste Mitglied! Wie hieß dieser Wiener Meister?“*

In seiner 1. Antwort am 8.8.1988 durch die Hand von Rollans spekuliert Maróczy darüber, wer wohl der Gründer gewesen sein könnte und nennt zuerst Rudolf Spielmann, später Ernst Grünfeld. Am 11.8.1988 bekennt er, immer noch nicht sicher zu sein, wer der Richtige ist und diskutiert, ob Dr. Becker derjenige gewesen sei. Er verwirft dies wieder mit der Begründung, dass Dr. Becker zwar Österreicher sei, aber nun in einem südamerikanischen Land lebe.

Über Vera Menchik weiß Maróczy gut Bescheid. Er schrieb schon am 31.7.1986:

*„Ich hatte in meinem Leben auch paar Schachschüler gehabt. Natürlich nur zufällig. Und so hatte ich eine sehr begabte Schülerin, die eine Tschechin war, sie wurde in Russland geboren und war in England verheiratet. Sie war eine sehr starke Schachspielerin – natürlich durch meine Lehre – seht Ihr, dass mir die Bescheidenheit angeboren ist? Sie war eine der wenigen Frauen, die an Männerpartien teilnahm und sogar mit großem Erfolg. Sie hieß Vera Menchik. Obwohl sie nur meine Schülerin war, in Ramsgate in 1929 war sie die Zweite, hinter dem*

*Capablanca, aber, und das ist das Ärgerliche, die Schülerin gewann vor ihrem Meister. Wäre sie nicht meine Schülerin gewesen, hätte ich mich schön fachiert, aber so war ich zufrieden und stolz auf meine gute Schülerin. Sie hatte noch andere Erfolge und hätte es noch weiter gebracht, wenn sie nicht bei einem deutschen Bombenangriff in dem zweiten Weltkrieg noch jung umgekommen wäre.“*

Am 8.8.1988 schrieb er:

*„Bei der zweiten Ursache kann ich nur sagen, dass als Lehrer, Schachlehrer, der Vera Menchik kannte ich ihre Fähigkeiten und ihr Schachtalent besser als viele andere. Ich schätzte sie und war stolz auf ihre Erfolge.... So dass die Idee mit dem Vera-Menschik-Klub fand ich damals als einen blöden Witz, dem ich überhaupt keine Aufmerksamkeit widmete. Ich vergas das schon zur damaligen Zeit. Als ihr mich daran erinnert habt, versuchte ich anstrengend, diesen vergessenen Vorgang wieder in meine Erinnerung zu bringen.“*

Die Auflösung der Rätselfrage brachte die „Schachwoche“ am 18.8.1988, in der die Angaben eines Artikels von Flohr von 1982 genannt werden. Der Clubgründer war Dr. Becker. Es zeigte sich auch, dass Maróczy's oben angeführte Aussagen über Vera Menchik alle richtig sind.

Danach, am 21.8.1988, gibt Maróczy zu, dass er Dr. Becker nicht finden kann, weil er keine besondere Beziehung zu ihm hatte, nicht weiß, ob er noch lebt und evtl. in welchem Land Südamerikas. Er nennt ihn nicht als den Gründer des Clubs.

Das ist hier von Bedeutung, weil es nach der Super-ASW-Hypothese erst recht nach der Auflösung des Rätsels und angesichts der unterstellten Genauigkeit der ASW eigentlich kein Problem sein sollte, Dr. Becker nun als Gründer zu benennen. Umgekehrt ist Maróczy's Vergesslichkeit aber leicht nachvollziehbar, nachdem er die Gründung dieses Clubs als einen „blöden Witz“ empfunden hatte, dem er „keine Aufmerksamkeit widmete“. Oder soll man Rollans, der mit Schach „nichts am Hut“ hatte, unterstellen, er habe sich alle richtig dargestellten Fakten „besorgt“ und die Geschichte absichtlich so zurechtgelegt? Wenn er alle diese Fakten weiß, warum gibt er dann nicht Dr. Becker als den Gründer an, um Maróczy als Kenner nachzuweisen?

### 5c) Capablanca

Wenn Maróczy sich schon nicht an den Gründer des Vera-Menchik-Clubs anlässlich des Turniers in Karlsbad 1929 erinnern konnte, so fällt ihm – quasi ersatzweise - jetzt doch eine besondere Begebenheit ein, die sich auf demselben Turnier zugetragen hat und die ihn offensichtlich bewegt hat. Er schreibt am 21.8.1988:

*„So kann ich mich auch noch gut erinnern an eine für uns lustige, aber weniger lustige Situation für unseren Kollegen Capablanca in dem Karlsbader Turnier von 1929, wo ich auch gewesen bin, in die er geraten ist. Er war für mich ein geborenes Schachgenie und es war mir total unverständlich, wie ein Kind von 12 Jahren kubanischer Schachmeister werden kann, weil, wie man weiß, das Gehirn eines Kindes ist in diesem Alter noch unterentwickelt und kann sich nicht in demselben Stand eines Erwachsenen befinden. Er aber besiegte alle Konkurrenten seines Landes, die alle erwachsen waren. Erst nach meinem irdischen Tode, als ich hierher kam und die mir unbekanntem Vorgänge in der Entwicklung des Lebens durch die Reinkarnation mir bewusst geworden sind, erst jetzt, danach, weiß ich, dass José*



*Capablanca in seinem vorherigen irdischen Leben auch ein großer Schachspieler gewesen ist. So dass für mich das damalige Rätsel seiner anormalen Fähigkeit endgültig gelöst ist.....“*

Es folgen Erklärungen zur Reinkarnation und zum Beispiel Mozart. Dann geht es weiter:

*„Ich sprach über die peinliche Situation des Weltmeisters Capablanca in Karlsbad. Er spielte gerade mit Sämisch eine Partie, als unerwartet erschien seine Frau aus Kuba, die er als ein großer Frauenheld sehr vernachlässigte – er beschäftigte sich nicht nur mit dem Schachspiel und hatte nicht nur im Schach große Erfolge, sondern auch mit dem Damenhofieren, wo er auch große Erfolge zählen konnte, die mit vielen Eroberungen endeten. Da war bei ihm seine neue russische Geliebte, eine noch schönere als seine Frau, sie hatte schwarze Haare und große schwarze Augen, in denen die Augen mancher Kollegen sich verträumt spiegelten. Ich war auch von ihrer Weiblichkeit, von ihrer Schönheit beeindruckt, deswegen kann ich mich noch gut erinnern an diesen Vorfall.“*

*„In dem Moment, wo Capablanca sie erblickte, wurde sein Gesicht weiß und nachher rot. Ich bin dabei gewesen. Er sagte nichts, als ob nichts Unerwartetes geschah, aber sein Verhalten, das bis dann sehr leger und sogar fröhlich war, weil er tatsächlich seinem Gegner überlegen war und auch, weil seine Geliebte ihn fortwährend mit sehr lieblichen Blicken beglückte, änderte sich. Seine Geliebte fasste nicht, was geschah, weil sie vermutlich seine Frau noch nie gesehen hatte. Sie wusste nicht, wer sie eigentlich sei und glaubte, dass sie irgendeine von vielen seiner Damenbekanntschaften wäre. Als sie aber die Wirklichkeit vernommen hat, wusste sie nicht, wohin sie zuerst verschwinden soll und so ging sie aus dem Saal hinaus und machte sich aus dem Wind. Was nachher zwischen den beiden Eheleuten geschah, weiß ich nicht mehr. Ich kann mir es nur vorstellen, weil nach kurzer Zeit danach verließ Capablanca seine Frau und heiratete die schöne Russin. Das war aber für ihn, was das gewohnte Hofiererleben anbelangt, ein Reinfall für ihn, weil die Neue ihm niemals mehr die Möglichkeit zu seinem Seitensprung gab, und in allen Turnieren war sie dabei.“*

*„Die Partie mit Sämisch war futsch. Er verlor sie wegen dieser Aufregung durch einen falschen Zug. So glauben noch heute alle. Es mag sein, dass auch das ein Motiv des Verlustes gewesen ist. Meiner Ansicht nach bin ich nicht ganz derselben Meinung, weil, wie gesagt, ich war dabei.....“*

Diese Schilderung wird durch den o. g. Artikel von Flohr in vollem Umfang bestätigt, bis auf einen Unterschied: Die russische Geliebte hat bei Maróczy schwarze Haare und bei Flohr ist es eine blonde kaukasische Prinzessin. In 2 weiteren Quellen dazu wird die Geschichte mit der Geliebten nicht erwähnt und dementsprechend nichts über die Haarfarbe der Russin gesagt. Über den Grund für das Versagen von Capablanca wird nur spekuliert.

Nach der Super-ASW-Hypothese hätte das Medium Rollans also im Artikel von Flohr „gelesen“. Warum wird dann von schwarzen Haaren berichtet, statt von blonden? Die wahre Haarfarbe lässt sich heute leider nicht mehr ermitteln, aber Kaukasierinnen sind zumeist schwarzhaarig.

Es ist schon erstaunlich, wie genau Maróczy über den wahren Hintergrund Bescheid weiß und es ist menschlich verständlich, dass diese amüsante Geschichte ihm stärker haften geblieben ist, als der „blöde Witz“ des Vera-Menchik-Clubs und er sie daher beim Stichwort „Turnier in Karlsbad 1929“ zum Besten gibt.

Welches Motiv sollte es für die ASW von Rollans gegeben haben, die Frage nach dem Clubgründer nicht zu beantworten, dafür aber eine ganz andere Geschichte zu präsentieren, die so nur in einer von 3 Quellen auftaucht?

#### 5d) Turnier in New York 1924

Ein weiteres Beispiel soll zeigen, dass man aus einer Angabe, die NICHT gemacht wird, Schlussfolgerungen ziehen kann, die in der Zusammenschau mit den anderen Eigenschaften des Falls Bedeutung erlangen.

Maróczy hatte gemäß Schachliteratur an dem Turnier in New York 1924 teilgenommen und gegen Aljechin unentschieden gespielt und ist ganz untypisch für Maróczy hier nur Sechster in der Gesamtwertung geworden.

In der medialen Schrift liest sich das so:

*„Ich bin noch einmal nach Amerika gereist in 1924 wieder nach New York. Da hatte ich eine spannende Partie mit Aljechin – es war ein Remi. Ihr habt bestimmt meinen Trick observiert, mit dem – „Ich weiß nicht mehr, wer von uns gewonnen hat“, - da will ich einen Misserfolg begraben, damit ich nicht zu viel zu schreiben habe, da die Misserfolge bei einem jeden Schachspieler schon ziemlich oft da sind. Es ist bloß ein Scherz, meine Lieben, es ist tatsächlich wahr, dass ich mich nicht mehr an alles erinnern kann, meistens, wenn kein Sieg bevorstand.“*

Keine Erwähnung der Tatsache, dass er im Gesamtergebnis erstaunlicherweise nur Sechster geworden war. Dafür aber die Erwähnung des Unentschieden gegen Aljechin, was noch achtbar und wohl auch spannend und damit leichter erinnerlich war. Nach den vielen richtigen Detailangaben zu Turnierergebnissen ist es aus Sicht der ASW-Hypothes unverständlich, dass hier nicht auch mit genauen Angaben „gepunktet“ wird. Wie plausibel diese Unterlassung aus psychologischer Sicht erklärt werden kann, beschreibt Maróczy oben selbst.

#### 6) Schlussbetrachtung

Angesichts eines so reichhaltigen Falles fragt man sich, ob es hier „mit rechten Dingen“ zugeht. Kann nicht alles nur eine Erfindung oder vorgetäuscht sein? - Wohl kaum, denn Rollans, Kortschnoi und Eisenbeiss sind im Privatfernsehen SAT1 am 29.12.1992 bei Rainer Holbe aufgetreten. Prof. Schiebeler hat Rollans persönlich besucht, interviewt und darüber veröffentlicht. Mir hat die Witwe von Rollans brieflich Fragen beantwortet. Es gibt, bzw. gab die Personen also wirklich und auch Zeugen, die sie kannten. Im Brief vom 27.11.04 bestätigt Frau Ellen Rollans auf meine Nachfrage:

*„Mein Mann hat sich nicht für Schach interessiert, konnte nicht Schach spielen und hatte keine Kenntnisse über die Schach-Historie, nicht zu Beginn und nicht am Ende des Falls.“*

*Mein Mann hat sich nicht über die Schachspielkunst mit anderen beraten, nicht darüber gelesen und nicht sonst wie informiert. Er hat auch nicht über einem Schachbrett für den nächsten Zug nachgedacht. Ich selbst konnte meinen Mann in Schachfragen nicht beraten, da ich nicht Schach spielen kann.*

*Mein Mann konnte die ungarischen Textpartien nach der Trance ins Deutsche übersetzen, da es sich um Umgangssprache handelte (d. h. einfache Sätze).*

*Mein Mann wurde für seine Leistungen nicht bezahlt.“*

Es gibt auch von Zeugen unabhängige, rein logische Gründe, die dagegen sprechen, anzunehmen, dass Rollans in seinem Bemühen um Beweise für ein Leben im Jenseits den Fall vorgetäuscht haben könnte. Dann hätte er doch sicher einen verstorbenen Großmeister gefunden, der nicht von so weit weg herkam und bei dem es leichter gewesen wäre, Informationen über sein Leben und Wirken zu erhalten. Er hätte auch nicht Informationen aus weit verstreuten und versteckten, schwer zu beschaffenden Quellen verwendet, sondern solche aus einem leichter zugänglichen deutschen Schachlexikon – ein Buch, das auch nur Wenige kennen und lesen, so dass eine große Mehrheit damit zu beeindruckt ist. Dort hätte er aber kein Wort über den Hintergrund der Namensänderung eines wenig bekannten Spielers Romih gefunden. Schon eher das Gesamtergebnis des Turniers von New York 1924, in dem Maróczy nur Sechster wurde, aber dies ausdrücklich nicht erinnert. Und wie hätte es Rollans bewerkstelligen können, das exklusive Wissen der Kinder von Maróczy über dessen Privatleben anzuzapfen?

Wenn man nun dennoch unterstellt, dass sich Rollans der großen Mühe unterzogen hätte und es ihm irgendwie doch gelungen wäre, die in den Texten wiedergegebene Information zu beschaffen, so bleibt noch zu erklären, wie es ihm gelingen konnte, ein Schachspiel gegen einen Großmeister bis zum 47. Zugpaar durchzustehen und dies in einem Stil zu spielen, der dem von Maróczy entspricht? Schachcomputer der damaligen Zeit hätten andere Züge vorgeschlagen, schreibt Prof. Neppe.

Unterstellt man Dr. Eisenbeiss aufgrund eines übersteigerten Sendungsbewusstseins unehrliche Absichten, so hätte er es noch schwerer gehabt, weil er Rollans und Kortschnoi hätte mit „ins Boot holen“ müssen.

Weicht man angesichts dieser Erklärungsschwierigkeiten auf die Super-ASW-Theorie aus, so wird es nicht wesentlich einfacher. Das Privatwissen der Kinder von Maróczy hätte dann zwar telepathisch abgerufen worden sein können, aber die Quellen wären immer noch verstreut, versteckt und zweideutig. Kein parapsychologisches Laborexperiment hat je die Fähigkeit der ASW nachgewiesen, so genau und über so lange Zeit Information zusammenzusuchen und auch interpretieren zu können. Folgt man dem Argument von Braude (Braude 2003), wonach die Grenzen der ASW-Fähigkeit unbekannt sind und die ASW vielleicht viel mehr leisten könnte, als bisher nachgewiesen ist, so bleibt das Gegenargument von Braude in diesem Fall gültig. Es lautet: Je mehr unerklärlicher Fähigkeiten man der ASW zuerkennt, desto unverständlicher wird es auch, wie sich die ASW in dem zunehmenden Wust von dann erreichbaren Informationen, dem „Störrauschen“, zurechtfinden kann. Und das Medium hatte keine emotionale Bindung an Maróczy, die ein „Wegweiser“ hätte sein können, weil es Maróczy nicht kannte und von ihm nichts wusste.

Für die besondere Ausprägung, der Art, wie die Information kommt (Bsp. „Romih“), gibt es eine nachvollziehbare psychologische Erklärung von Seiten des Verstorbenen, nicht aber von Rollans. Im Fall „Romih“ gab es für Rollans keinen Grund, anstelle einer sachlichen Information eine Form zu wählen, in der er sich über die Unkenntnis von Dr. Eisenbeiss lustig macht. Es gibt auch keinen Grund, warum er nach der Super-ASW relativ leicht zu findende Information (Bsp. Dr. Becker vom Vera-Menchik-Club) nicht gibt und durch andere Information ersetzt, die nur für jemanden, der es miterlebt hat, emotional berührend sein konnte, also Maróczy und nicht Rollans.

Dazu kommt, dass die Super-ASW-Hypothese nicht erklären kann, wie Rollans zur hoch ausgeprägten Fähigkeit des Schachspiels kommen konnte. Er hätte allenfalls den Geist eines großen Schachkönners mit Kenntnis der Schachgeschichte dazu veranlassen müssen, sich über viele Jahre mit dem Spiel unbewusst zu befassen und in der Lage sein, dessen Gedanken anzuzapfen. Ist das eine befriedigendere Erklärung, als das Überleben der Psyche von Maróczy anzunehmen?

Mir scheint die spiritistische Deutung, d. h. als Kommunikation der Lebenden mit körperlosen Intelligenzen oder Verstorbenen näherliegend, als eine animistische, welche super-außersinnliche Wahrnehmung von Lebenden als Erklärung heranzieht. Nur die Jenseitshypothese kann die Gesamtheit der Phänomene bruchlos erklären.

Diese Beurteilung als herausragender Fall, der die Überlebenshypothese unterstützt, wird durch einen Leserbrief von Prof. Bartussek (Bartussek 2006) und einen Folgeartikel von Prof. Neppe (Neppe 2007) untermauert. Auch der Autor Edward Allen (Allen 2007) sieht das so. Er wertet auf der Internetseite (s. u.) diesen Fall unter 40 anderen als einen der überzeugendsten bezüglich der Überlebensfrage.

#### Quellen:

Schiebeler, Prof. Dr. rer. nat. Werner (2001) Schachspiel mit einem Verstorbenen, Zeitschrift "Wegbegleiter", Nr. 1, S. 11-15;

auch im Internet unter: <http://www.wegbegleiter.ch/wegbeg/schachsp.htm#startpunkt>

Eisenbeiss, Wolfgang u. Hassler, Dieter (2006) An Assessment of Ostensible Communications with a Deceased Grandmaster as Evidence for Survival, JSPR [Vol. 70.2, No. 883 April 2006, S. 65 - 97]

Spielzüge im Internet nachstellen: <http://www.scr-kuppenheim.de/meke/meke1a/m12.htm>

Lindörfer, K. (1991) Großes Schach-Lexikon, München, Orbis Verlag.

Neppe, Vernon (2007) A Detailed Analysis of an Important Chess Game / Revisiting 'Maroczy Versus Kortschnoi', JSPR, Vol. 71.3, No. 888, July 2007, S. 129-147

Bartussek, Helmut (2007) Letter to the Editor, JSPR, Vol. 70.4, No. 885, October 2007, S. 253-254

Allen, Miles Edward (2007) The Survival Files, Momentpoint Media, USA, ISBN: 0-9710448-2-1

[http://www.aeces.info/Top40/Cases\\_8-25/case24\\_soulmate.pdf](http://www.aeces.info/Top40/Cases_8-25/case24_soulmate.pdf)

Braude, Stephen E. (2003) Immortal Remains / The Evidence for Life after Death, Rowman & Littlefield, New York, ISBN: 0-7425-1472-2